

Zeitschrift:	Freiburger Geschichtsblätter
Herausgeber:	Deutscher Geschichtsforschender Verein des Kantons Freiburg
Band:	46 (1954)
Artikel:	Die Redemptoristen in Freiburg in der Schweiz 1811-1847 : ein Beitrag zur engeren Landes- und Kirchengeschichte
Autor:	Landtwing, Thomas
Kapitel:	Schlusswort
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-337484

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHLUSSWORT

In einem kurzen Überblick sei versucht, die Ergebnisse vorliegender Studie zusammenzufassen. Als aufschlußreich erweist sich dieselbe namentlich für die Frühgeschichte der Redemptoristen außerhalb Italiens. Durch die Beziehungen zu P. Clemens Hofbauer, den die ersten Freiburger Religiosen persönlich kannten, reicht das Kloster in der Saanestadt hinauf bis in die Ursprünge der transalpinischen Kongregation. Während nahezu eines Jahrzehntes bildeten die Patres im Kanton Freiburg noch die einzige, übrigens sehr lose verbundene Gemeinschaft der gesamten Ordensfamilie diesseits der Alpen. Auf die mühsamen Anfänge folgten Jahre raschen Wachstums und Gedeihens. Die Niederlassungen von Posat, Valsainte, Tschupru, das Haus in der Freiburger Unterstadt zeichnen genau den Aufstieg. Noch größere Bedeutung als der äußern Entfaltung der Gründung kommt dem Ringen der Ligorianer um ihre klösterlichen Ideale zu. Es herrschte bei ihnen stets ein strammer Ordensgeist. Vom bloßen Geduldetsein als Flüchtlinge und Hilfskapläne erhoben sich die Patres zum Dasein staatlich anerkannter Religiosen.

Wie kaum eine zweite Niederlassung nahm das Freiburger Kloster auch Anteil am Leben des gesamten Ordensverbandes. Die Beziehungen zum Generalobern in Pagani gestalteten sich recht herzlich. Mit besonderer Schärfe stellte sich in der Schweiz das Problem der Arbeitsziele der Redemptoristen. Trotz der Belastung mit den Aushilfen in der ordentlichen Seelsorge wirkten die Patres doch bahnbrechend als Volksmissionäre. Ihren Eifer, ihre Beliebtheit und ihre Erfolge erkennen unverdächtige Zeugen an. Für die Heranbildung des Ordensnachwuchses und die Ausbreitung der Kongregation bis über das Meer leistete Freiburg ebenfalls Hervorragendes. Auch zur Armutsfrage und zum Anliegen der Einteilung der Ordensgenossenschaft in Provinzen hatte die schweizerische Klostergemeinde Stellung bezogen. So bleibt denn der ehemalige Konvent des Freiburger Neustadtviertels wirklich ein Hauptzeuge in der Geschichte der transalpinischen Redemptoristen bis gegen Mitte des 19. Jahrhunderts.

Der Freiburger Historiker kann von vorliegender Arbeit freilich keine sensationellen Ergebnisse erwarten. Jedoch bietet der Stoff verschiedene willkommene Ergänzungen zum Geschichtsbilde der Restauration und Regeneration. Politische Größen wie Werro, Montenach, Charles de Schaller rückt die Darstellung vielleicht in ein neues Licht. Besonders scharf sticht jedenfalls der Opportunismus dieser Staatsmänner hervor. Als Missionäre wußten die Ligorianer Bescheid um die religiös-sittlichen Zustände im Volke. Ihre Aussagen hierüber sind von nicht geringer Bedeutung. Vor allem griffen die Patres auch selber gestaltend in die freiburgischen Verhältnisse ein. Gerade deswegen vermag diese Studie, durch die Einblicke, die sie gewährt, auch ihr Novum zur engern Landes- und Kirchengeschichte unserer Heimat beizutragen.

Als Opfer der Freiburger Sonderbundsergebnisse verließen die Ligorianer die Schweiz. Ihre Vertreibung entsprach eigentlich vollkommen der Logik der Geschichte. Was bedeutet der Sieg von 1847 anderes, als den Durchbruch auf eidgenössischem Boden von Anschauungen und Grundsätzen, die schon 40 Jahre zuvor zur Verfolgung P. Passerats und seiner Gefährten geführt hatten? Trotzdem liegt für manchen noch die Versuchung nahe, die geächteten Religiosen allein für ihr Schicksal verantwortlich zu erklären, ja überhaupt bei ihnen nach politischen Hintergründen zu suchen, selbst wenn keine vorhanden sind. Den religiös-politischen Auseinandersetzungen ihrer Zeit hielten sich die Ligorianer soviel wie möglich ferne. Sonstige persönliche Interessen verfochten sie in Freiburg keine. Auch nur Verwechslung konnte diese Religiosen als Affilierte eines andern Ordens hinstellen. Die Bedeutung der Ligorianer wurzelt demnach letztlich in ihrer Hingabe an das Werk der Volksmissionen, in ihrem unentwegten Willen zu dienen, auf der Kanzel und im Beichtstuhl. Im Missionsberuf erblicken wir das einigende Band, welches diese nach Herkunft und Bildung so verschieden gearteten Männer zusammenschloß und ihnen auch eine gemeinsame Größe verlieh. Möge der Versuch zu einer Geschichte der Freiburger Redemptoristen dazu beitragen, das Andenken an diese Religiosen neu zu beleben und zu erhalten, vorab in ihrer eigenen Ordensfamilie und dann auch im Volke, dem sie als Seelsorger gedient haben.